



**Sachlichkeit der Nachkriegszeit:**  
Conrad Felixmüller,  
„Selbstbildnis mit  
Zeichenfeder“, 1927 (oben),  
Georg Philipp Wörten,  
„Liebespaar“, 1922 (unten)

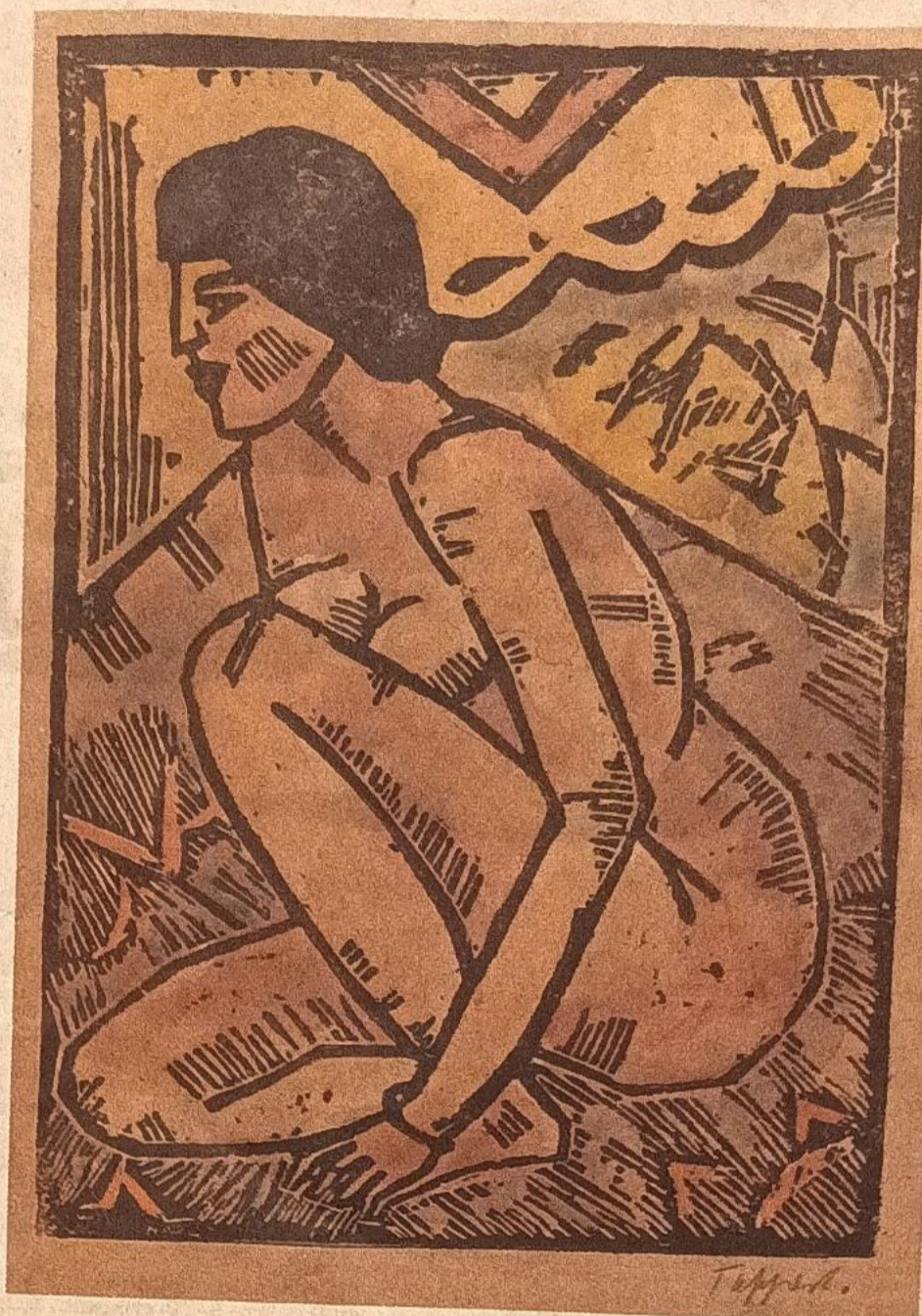


Als der Expressionismus  
noch geholfen hat:  
Georg Tapperts  
aquarellierter Holzschnitt  
„Kniender Mädchenakt“  
entstand 1914/15.

## Der Weg zum Ich

**ASCHAFFENBURG**  
Das Kirchnerhaus  
zeigt das erschütterte  
Menschenbild im  
20. Jahrhundert.

Von  
Christoph Schütte



Es war womöglich ein letzter Höhepunkt. Weniger weil jene Kreise, die sich über Jahrhunderte hatten porträtieren lassen – der Adel, der Klerus, das aufstrebende Bürgertum –, bald keinen Wert mehr darauf legen sollten, sich für den Nachruhm, den Kamin oder die private Galerie verewigen zu lassen. Oder weil die Fotografie, weil andere Gattungen und nicht zuletzt die Abstraktion das klassische Porträt verdrängen sollten. Das auch, keine Frage. Nie aber, so legt es die Ausstellung „Blick. Fang. Moderne. Menschenbilder zwischen Expressionismus und Neuer Sachlichkeit“ nahe, erfuhr das Menschenbild eine vergleichbare Erschütterung wie in den Jahren nach der Wende zum 20. Jahrhundert.

Ob das eigene Selbst, wie es die Expressionisten nicht müde wurden, in den Blick zu nehmen, das Elend des Industrie-Proletariats, wie es Käthe Kollwitz in ihrer Grafik zeigt, ob Otto Dix „Kriegs-krüppel“ oder die von der Psychoanalyse aufgeworfenen Zweifel am Ich als Herr im eigenen Haus: Mit einem Mal, so zeigt die Ausstellung im Kirchnerhaus Museum Aschaffenburg, stellten sich den Künstlern die alten, die eigene Existenz berührenden Fragen mit einer gänzlich neuen Dringlichkeit. Und vielleicht ist es genau das, was dem – ungenannt bleiben wollenen – unterfränkischen Privat-sammler, aus dessen Beständen alle 64 Blätter der Schau stammen, den Anlass

gab, dem Porträt besonderes Gewicht zu-zumessen in seiner rund 1600 Arbeiten umfassenden Kollektion.

Entsprechend schwer dürfte es Julia Hasenstab gefallen sein, eine gültige Auswahl für das vergleichsweise kleine Geburtshaus Ernst Ludwig Kirchners zu treffen, wo das Museum seinen Ort hat. Zumal zahlreiche zwischen der Jahr-hundertwende und 1930 tätige Künstler sich zwischen Expressionismus hier, Neuer Sachlichkeit oder Verismus dort „nicht so einfach zuordnen lassen“, wie die Kuratorin sagt. Sicher, bei den Gründern der „Brücke“ wie Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel und Karl Schmidt-Rottluff, bei Max Pechstein oder Otto Mueller, der mit einer ganz wunderbaren, schlicht „Badende“ betitelten Lithographie vertreten ist, scheint die Sache klar. Doch wo sortiert man Künstler wie Christian Rohlf oder Max Beckmann ein?

Wo soll man Künstler einordnen, die ihren Stil wie Ludwig Meidner radikal verändert haben, oder einen Säulenheiligen der Neuen Sachlichkeit wie Christian Schad? „Blick. Fang. Moderne“ weicht derlei Fragen am Ende nicht völlig aus, hält sich damit aber auch nicht ungebührlich lange auf und zeigt die Aquarelle, Zeichnungen und vor allem druckgrafi-schen Blätter nicht chronologisch, aber doch getrennt nach Realisten, Brücke-Künstlern oder ihren Schülern.

Die Ausstellung präsentiert sie nach dem Charakter eines Blatts, das womög-

lich hier Paul Klee im Augenblick tiefer „Versunkenheit“, dort Conrad Felixmüller ganz im Gegenteil als selbstbewussten Künstler zeigt, und dann wieder gleichermaßen expressiv wie stilisiert den Galeristen Herwarth Walden, wie ihn Edmund Kesting 1928 sah.

Und doch gelingen der Schau angesichts eines 1917 entstandenen Auto-porträts von Erich Heckel und Max Kaus drei Jahre darauf in Holz geschnit-tenen „Männerkopf mit Hut“ immer wieder subtile, durchaus erhellende Quer-verweise zwischen den einzelnen Posi-tionen. Dabei sind es neben all den großen Namen des Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit gerade die weni-ger prominenten oder allmählich in Ver-gessenheit geratenen Positionen, die in der Ausstellung Akzente setzen. Künst-ler wie Georg Birnbacher etwa, Elsa Bertha Fischer-Ginsburg, der neben Käthe Kollwitz einzigen Frau unter den 36 Künstlern, oder Joachim Rágóczy, der mit einem schlicht großartigen, 1927 in Holz geschnittenen Selbstporträt vertre-tet ist, das beinahe schon ganz alleine den Besuch lohnt.

Auch der im Spessart aufgewachsene Fritz Schaeffler wird erst seit ein paar Jah-ren allmählich wiederentdeckt und fügt sich doch mit gleich fünf Aquarellen, Holzschnitten und Radierungen glänzend ein in jenes Dreigestirn von der Stadt und der Region verbundenen Künstlern, denen „Blick. Fang. Moderne“ mit beson-

derer Aufmerksamkeit begegnet. Kirchner ist vornehmlich mit Blättern wie dem „Bauernpaar“ aus der Davoser Zeit präsent, sieht man von der 1909 entstandenen Lithographie „Toilette – Dodo sich die Haare machend“ einmal ab. Christian Schad hingegen, der vierzig Jahre in Aschaffenburg lebte, begegnet einem immer wieder als ein anderer.

Durchaus den Erwartungen entsprechen die 1929 entstandenen, indes erst 1972 als Lithographie aufgelegten „Lie-benden Knaben“, die wie Schads „Clelia“ zu den Ikonen der Neuen Sachlichkeit zählen. Aber auch ein liegender weiblicher Akt wie „Danae“ oder die expressio-nistisch zu nennenden Blätter des kaum Zwanzigjährigen wie das „Bildnis Leon-hard Frank“ und die wohl während seiner Zeit im Kreis der Züricher Dadaisten ent-standenen „Zwei Frauen“ tun das. Was bemerkenswerterweise fehlt, ist, womit in der Ausstellung insbesondere die Brücke-Künstler glänzen: ein Selbstporträt. Und doch zeigt Schad dem Kunstbetrach-ter mit fast jedem seiner Blätter ein ande-res Gesicht.

**BLICK. FANG. MODERNE. MENSCHENBILDER ZWISCHEN EXPRESSIONISMUS UND NEUER SACHLICHKEIT**

Kirchnerhaus Museum,  
Ludwigstraße 19,  
Aschaffenburg, bis 14. Juni.